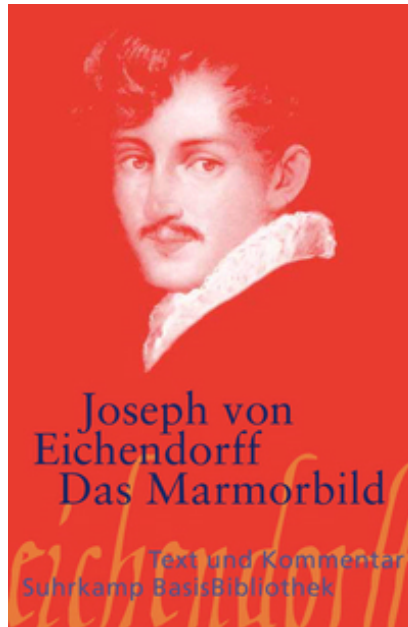


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Eichendorff, Joseph
Das Marmorbild

© Suhrkamp Verlag
Suhrkamp BasisBibliothek 135
978-3-518-18935-1

Diese Ausgabe der »Suhrkamp BasisBibliothek – Arbeits-texte für Schule und Studium« bietet nicht nur Joseph von Eichendorffs berühmte Novelle *Das Marmorbild* sowie erstmals sämtliche Entwürfe der Erzählung, sondern auch einen Kommentar, der alle für das Verständnis des Buches erforderlichen Informationen enthält: eine Zeittafel zu Leben und Werk, Hinweise zur Entstehungs-, Text- und Rezeptionsgeschichte, einen Forschungsüberblick, Literaturhinweise sowie detaillierte Wort- und Sacherläuterungen. Die Schreibweise des Kommentars entspricht den neuen Rechtschreibregeln.

Helmut Nobis, geb. 1947, lebt und arbeitet in Krefeld. Veröffentlichungen zu Friedrich Schiller (SBB 88), Johann Wolfgang Goethe (SBB 127), Christoph Martin Wieland, Heinrich von Kleist (SBB 93, SBB 117), Heinrich Heine, Theodor Fontane (SBB 81, SBB 109), Stefan Zweig (SBB 129), Gabriel García Márquez, zum bürgerlichen Trauerspiel, zur Literaturtheorie und -methodologie sowie zur Literaturgeschichtsschreibung.

Joseph von Eichendorff
Das Marmorbild
Eine Novelle

Mit einem Kommentar
von Helmut Nobis

Suhrkamp

Der Text von Eichendorffs Novelle wird nach folgender Ausgabe wiedergegeben:

Joseph von Eichendorff, *Werke in sechs Bänden*, hg. v. Wolfgang Frühwald, Brigitte Schillbach u. Hartwig Schultz, Band 2: *Ahnung und Gegenwart. Erzählungen I*, hg. v. Wolfgang Frühwald u. Brigitte Schillbach. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1985, S. 385–428.

Die Entwürfe sind folgenden Ausgaben entnommen: Joseph von Eichendorff, *Werke in sechs Bänden*, a.a.O., S. 741–758, sowie Karl Konrad Polheim, »Das ›Marmorbild‹-Fragment Eichendorffs im Freien Deutschen Hochstift«, in: *JbFDH* 1986, S. 257–263.

Erste Auflage 2015

Originalausgabe

Suhrkamp BasisBibliothek 135

© Text: Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main 1985

© Kommentar: Suhrkamp Verlag Berlin 2015

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlaggestaltung: Regina Göllner und Hermann Michels

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-18935-1

Inhalt

Joseph von Eichendorff, <i>Das Marmorbild. Novelle</i>	7
Kommentar	57
Zeittafel	59
Entstehungs-, Text- und Wirkungsgeschichte	66
Entwürfe	87
Deutungsaspekte	108
Literaturhinweise	125
Wort- und Sacherläuterungen	130

Das Marmorbild

「*Eine Novelle*」

Es war ein schöner Sommerabend, als Florio¹, ein junger Edelmann, langsam auf die Tore von Lucca* zuritt, sich erfreuend an dem feinen Dufte, der über der wunderschönen Landschaft und den Türmen und Dächern der Stadt vor ihm zitterte, so wie an den bunten Zügen zierlicher Damen und Herren, welche sich zu beiden Seiten der Straße unter den hohen Kastanien-Alleen fröhlichschwärmend ergingen.

Stadt in der
Toskana,
nördl. v. Pisa

Da gesellte sich, auf zierlichem Zelter* desselben Weges ziehend, ein anderer Reiter in bunter Tracht, eine goldene Kette um den Hals und ein samtnes Barett mit Federn² über den dunkelbraunen Locken, freundlich grüßend zu ihm. Beide hatten, so neben einander in den dunkelnden Abend hineinreitend, gar bald ein Gespräch angeknüpft, und dem jungen Florio dünkte die schlanke Gestalt des Fremden, sein frisches keckes Wesen, ja selbst seine fröhliche Stimme so überaus anmutig, daß er gar nicht von demselben wegsehen konnte.

Reisepferd mit
ruhiger
Gangart

Welches Geschäft führt Euch nach Lucca? fragte endlich der Fremde. Ich habe eigentlich gar keine Geschäfte, antwortete Florio ein wenig schüchtern. Gar keine Geschäfte? – Nun, so seid Ihr sicherlich ein Poet! versetzte jener lustig lachend. Das wohl eben nicht, erwiderte Florio und wurde über und über rot. Ich habe mich wohl zuweilen in der fröhlichen Sangeskunst versucht, aber wenn ich dann wieder die alten großen Meister las³, wie da alles wirklich da ist und leibt und lebt, was ich mir manchmal heimlich nur wünschte und ahnete, da komm ich mir vor wie ein schwaches, vom Winde verwehtes Lerchenstimmlein unter dem unermeßlichen Himmelsdom. – Jeder lobt Gott auf seine Weise, sagte der Fremde, und alle Stimmen zusammen machen den Frühling. Dabei ruhten seine großen gestreichen

Augen mit sichtbarem Wohlgefallen auf dem schönen Jünglinge, der so unschuldig in die dämmernde Welt vor sich hinaussah.

Ich habe jetzt, fuhr dieser nun kühner und vertraulicher fort, «das Reisen erwählt», und befinde mich wie aus einem Gefängnis erlöst, alle alten Wünsche und Freuden sind nun auf einmal in Freiheit gesetzt. Auf dem Lande in der Stille aufgewachsen, wie lange habe ich da «die fernen blauen Berge sehnsüchtig betrachtet», wenn der Frühling wie ein zauberischer Spielmann durch unsern Garten ging und von der wunderschönen Ferne verlockend sang und von großer unermeßlicher Lust. – Der Fremde war über den letzten Worten in tiefe Gedanken versunken. Habt Ihr wohl jemals, sagte er zerstreut aber sehr ernsthaft, «von dem wunderbaren Spielmann gehört», der durch seine Töne die Jugend in einen Zauberberg hinein verlockt, aus dem Keiner wieder zurückgekehrt ist? «Hütet Euch! –»

Florio wußte nicht, was er aus diesen Worten des Fremden machen sollte, konnte ihn auch weiter darum nicht befragen; denn sie waren so eben, statt zu dem Tore, unvermerkt dem Zuge der Spaziergänger folgend, an einen weiten grünen Platz gekommen, auf dem sich ein fröhlichschallendes Reich von Musik, bunten Zelten, Reitern und Spazierenden in den letzten Abendgluten schimmernd hin und her bewegte.

Hier ist gut wohnen, sagte der Fremde lustig, sich vom Zelter schwingend; auf baldiges Wiedersehn! und hiermit war er schnell in dem Gewühle verschwunden.

Florio stand vor freudigem Erstaunen einen Augenblick still vor der unerwarteten Aussicht. Dann folgte auch er dem Beispiele seines Begleiters, übergab das Pferd seinem Diener und mischte sich in den muntern Schwarm.

Versteckte Musikchöre erschallten da von allen Seiten aus den blühenden Gebüsch, unter den hohen Bäumen wandelten sittige* Frauen auf und nieder und ließen die schö-

ehrbare, sitt-
same, gesit-
tete

nen Augen musternd ergehen über die glänzende Wiese, lachend und plaudernd und mit den bunten Federn nikkend im lauen Abendgolde wie ein Blumenbeet, das sich im Winde wiegt. Weiterhin auf einem heitergrünen Plan vergnügten sich mehrere Mädchen mit Ballspielen. Die buntgefiederten Bälle* flatterten wie Schmetterlinge, glänzende Bogen hin und her beschreibend, durch die blaue Luft, während die unten im Grünen auf und niederschwebenden Mädchenbilder den lieblichsten Anblick gewährten. Besonders zog die eine durch ihre zierliche, fast noch kindliche Gestalt und die Anmut aller ihrer Bewegungen Florio's Augen auf sich. Sie hatte einen vollen, bunten Blumenkranz in den Haaren und war recht wie ein fröhliches Bild des Frühlings anzuschauen, wie sie so überaus frisch bald über den Rasen dahinflog, bald sich neigte, bald wieder mit ihren anmutigen Gliedern in die heitere Luft hinauflangte. – Durch ein Versehen ihrer Gegnerin nahm ihr Federball eine falsche Richtung und flatterte gerade vor Florio nieder. Er hob ihn auf und überreichte ihn der nacheilenden Bekränzten. Sie stand fast wie erschrocken vor ihm und sah ihn schweigend aus den schönen großen Augen an. Dann verneigte sie sich errötend und eilte schnell wieder zu ihren Gespielinnen zurück.

Federballspielen galt damals als gesellige Unterhaltung.

Der größere funkelnde Strom von Wagen und Reitern, der sich in der Haupt-Allee langsam und prächtig fortbewegte, wendete indes auch Florio'n von jenem reizenden Spiele wieder ab, und er schweifte wohl eine Stunde lang allein zwischen den ewigwechselnden Bildern umher.

Da ist der Sänger *Fortunato**! hörte er da auf einmal mehrere Frauen und Ritter neben sich ausrufen. Er sah sich schnell nach dem Platze um, wohin sie wiesen, und erblickte zu seinem großen Erstaunen den anmutigen Fremden, der ihn vorhin hieher begleitet. Abseits auf der Wiese an einen Baum gelehnt, stand er so eben inmitten eines zierlichen Kranzes von Frauen und Rittern, welche seinem

(lat.) der Glückbringende, der Glückhafte

anmutig,
liebreizend

Gesänge zuhörten, der zuweilen von einigen Stimmen aus dem Kreise holdselig* erwidert wurde. Unter ihnen bemerkte Florio auch die schöne Ballspielerin wieder, die in stiller Freudigkeit mit weiten offenen Augen in die Klänge vor sich hinaussah.

5

Ordentlich erschrocken gedachte da Florio, wie er vorhin mit dem berühmten Sänger, den er lange dem Rufe nach verehrte, so vertraulich geplaudert, und blieb scheu in einiger Entfernung stehen, um den lieblichen Wettstreit mit zu vernehmen. Er hätte gern die ganze Nacht hindurch dort gestanden, so ermutigend flogen diese Töne ihn an, und er ärgerte sich recht, als Fortunato nun so bald endigte, und die ganze Gesellschaft sich von dem Rasen erhob.

10

den Schüch-
ternen,
Scheuen,
Zaghaften

Da gewahrte der Sänger den Jüngling in der Ferne und kam sogleich auf ihn zu. Freundlich faßte er ihn bei beiden Händen und führte den Blöden*, ungeachtet aller Gegenreden, wie einen lieblichen Gefangenen nach dem nahegelegenen offenen Zelte, wo sich die Gesellschaft nun versammelte und ein fröhliches Nachtmahl bereitet hatte. Alle begüßten ihn wie alte Bekannte, manche schöne Augen ruhten in freudigem Erstaunen auf der jungen blühenden Gestalt.

15

20

Nach mancherlei lustigem Gespräch lagerten sich bald alle um den runden Tisch, der in der Mitte des Zeltes stand. Erquickliche Früchte und Wein in hellgeschliffenen Gläsern funkelte von dem blendendweißen Gedeck, in silbernen Gefäßen dufteten große Blumensträüße, zwischen denen die hübschen Mädchengesichter anmutig hervorsahen; draußen spielten die letzten Abendlichter golden auf dem Rasen und dem Flusse, der spiegelglatt vor dem Zelte dahin glitt. Florio hatte sich fast* unwillkürlich zu der niedlichen Ballspielerin gesellt. Sie erkannte ihn sogleich wieder und saß still und schüchtern da, aber die langen furchtsamen Augenwimper hüteten nur schlecht die tiefen dunkelglühenden Blicke.

25

ganz unwill-
kürlich

30

Es war ausgemacht worden, daß jeder in die Runde seinem

35

Liebchen mit einem kleinen improvisierten Liedchen zu-
trinken solle. Der leichte Gesang, der nur gaukelnd wie ein
Frühlingswind die Oberfläche des Lebens berührte, ohne
es in sich selbst zu versenken, bewegte fröhlich den Kranz
5 heiterer Bilder um die Tafel. Florio war recht innerlichst
vergnügt, alle blöde Bangigkeit* war von seiner Seele ge-
nommen, und er sah fast träumerischstill vor fröhlichen
Gedanken zwischen den Lichtern und Blumen in die wun-
derschöne, langsam in die Abendgluten versinkende Land-
10 schaft vor sich hinaus. Und als nun auch an ihn die Reihe
kam, seinen Trinkspruch zu sagen, hob er sein Glas in die
Höh' und sang:

Vgl. Erl. zu
12.16

「Jeder nennet froh die Seine,
Ich nur stehe hier alleine,
15 Denn was früge wohl die Eine:
Wen der Fremdling eben meine?
Und so muß ich wie im Strome dort die Welle
Ungehört verrauschen an des Frühlings Schwelle.」

Seine schöne Nachbarin sah bei diesen Worten beinah
20 schelmisch an ihm herauf und senkte schnell wieder das
Köpfchen, da sie seinem Blicke begegnete. Aber er hatte so
herzlich bewegt gesungen und neigte sich nun mit den
schönen bittenden Augen so dringend herüber, daß sie es
willig geschehen ließ, als er sie schnell auf die roten heißen
25 Lippen küßte. – Bravo, Bravo! riefen mehrere Herren, ein
mutwilliges aber argloses Lachen erschallte um den Tisch. –
Florio stürzte hastig und verwirrt sein Glas hinunter, die
schöne Geküßte schauete hochrot in den Schoß und sah so
unter dem vollen Blumenkranze unbeschreiblich reizend
30 aus.

So hatte ein Jeder der Glücklichen sein Liebchen in dem
Kreise sich heiter erkoren. Nur Fortunato allein gehörte
Allen, oder Keiner an und erschien fast einsam in dieser

anmutigen Verwirrung. Er war ausgelassen lustig und
 Mancher hätte ihn wohl übermütig genannt, wie er so
 wildwechselnd in Witz, Ernst und Scherz sich ganz und gar
 losließ, hätte er dabei nicht wieder mit so frommklaren
 Augen beinah wunderbar dreingeschaut. Florio hatte sich 5
 fest vorgenommen, ihm über Tische einmal so recht seine
 Liebe und Ehrfurcht, die er längst für ihn hegte, zu sagen.
 Aber es wollte heute nicht gelingen, alle leisen Versuche
 glitten an der spröden Lustigkeit des Sängers ab. Er konnte
 ihn gar nicht begreifen. – 10

Draußen war indes die Gegend schon stiller geworden und
 feierlich, einzelne Sterne traten zwischen den Wipfeln der
 dunkelnden Bäume hervor, der Fluß rauschte stärker
 durch die erquickende Kühle. Da war auch zuletzt an For-
 tunato die Reihe zu singen gekommen. Er sprang rasch auf, 15
 griff in seine Guitarre und sang:

Was klingt mir so heiter¹
 Durch Busen und Sinn?
 Zu Wolken und weiter
 Wo trägt es mich hin? 20

Wie auf Bergen hoch bin ich
 So einsam gestellt
 Und grüße herzinnig,
 Was schön auf der Welt.

Röm. Gott des
 Weines,
 entspricht
 dem griech.
 Gott Dionysos

Ja, Bachus*, Dich seh' ich, 25
 Wie göttlich bist Du*!
 Dein Glühen versteh' ich,
 Die träumende Ruh.

Anspielung
 auf Goethes
 Hymnus
 »Ganymed«

O Rosenbekränztes
 Jünglingesbild, 30
 Dein Auge, wie glänzt es,
 Die Flammen so mild!

Ist's Liebe, ist's Andacht,
Was so Dich beglückt?
Rings Frühling Dich anlacht,
Du sinnest entzückt. –

5 「Frau Venus」, du Frohe,
So klingend und weich,
In Morgenrots Lohe*
Erblick' ich Dein Reich.

Flamme

10 Auf sonnigen Hügeln
「Wie ein Zauberring」 –
「Zart' Bübchen mit Flügeln」
Bedienen Dich flink,

15 Durchsäuseln die Räume
Und laden, was fein,
Als goldene Träume
Zur Königin ein.

20 Und Ritter und Frauen
Im grünen Revier
Durchschwärmen die Auen
Wie Blumen zur Zier.

Und jeglicher hegt sich
Sein Liebchen im Arm,
So wirrt und bewegt sich
Der selige Schwarm. –

25 Hier änderte er plötzlich Weise und Ton und fuhr fort:

Die Klänge verrinnen,
Es bleicht das Grün,
「Die Frauen stehn sinnend,
Die Ritter schaun kühn.」

Und himmlisches Sehnen
Geht singend durch's Blau,
Da schimmert von Tränen
Rings Garten und Au. –

Und mitten im Feste
Erblick' ich, wie mild!
「Den Stillsten der Gäste.」 –
Woher, einsam Bild?

5

Mit blühendem Mohne,
Der träumerisch glänzt,
Und Lilienkronen
Erscheint er bekränzt.

10

Sein Mund schwillt zum Küssen
So lieblich und bleich,
Als brächt' er ein Grüßen
Aus himmlischem Reich.

15

Vgl. Erl. zu
16.7

Eine Fackel* wohl trägt er,
Die wunderbar prangt.
»Wo ist Einer, fragt er,
Dem heimwärts verlangt?«

20

Und manchmal da drehet
Die Fackel er um –
Tiefschauernd vergehet
Die Welt und wird stumm.

Und was hier versunken
Als Blumen zum Spiel,
Siehst oben Du funkeln
Als Sterne nun kühl. –

25

O Jüngling vom Himmel,
Wie bist du so schön!
Ich laß das Gewimmel,
Mit Dir will ich gehn!

5 Was will ich noch hoffen?
「Hinauf, ach hinauf!
Der Himmel ist offen,
Nimm, Vater, mich auf!」

Fortunato war still und alle die Übrigen auch, denn wirk-
10 lich draußen waren nun die Klänge verronnen und die Mu-
sik, das Gewimmel und alle die gaukelnde Zauberei nach
und nach verhallend untergegangen vor dem unermeßli-
chen Sternenhimmel und dem gewaltigern Nachtgesange
der Ströme und Wälder. 「Da trat ein hoher schlanker Ritter
15 in reichem Geschmeide, das 「grünlichgoldene Scheine」 zw-
ischen die im Winde flackernden Lichter warf, in das Zelt
herein. Sein Blick aus tiefen Augenhöhlen war irre flam-
mend, das Gesicht schön aber blaß und wüst. Alle dachten
bei seinem plötzlichen Erscheinen unwillkürlich schau-
20 dernd an den stillen Gast in Fortunato's Liede.」 – Er aber
begab sich nach einer flüchtigen Verbeugung gegen die Ge-
sellschaft zu dem Buffet des Zeltwirtes und schlürfte hastig
dunkelroten Wein mit den bleichen feinen Lippen in langen
Zügen hinunter.

25 Florio fuhr ordentlich zusammen, als der Seltsame sich
darauf vor allen Andern zu ihm wandte und ihn als einen
früheren Bekannten in Lucca willkommen hieß. Erstaunt
und nachsinnend betrachtete er ihn von oben bis unten,
denn er wußte sich durchaus nicht zu erinnern, ihn jemals
30 gesehen zu haben. Doch war der Ritter ausnehmend beredt
und sprach viel über mancherlei Begebenheiten aus Flo-
rio's früheren Tagen. Auch war er so genau bekannt mit der
Gegend seiner Heimat, dem Garten und jedem heimischen

Platz, der Florio'n herzlich lieb war aus alter Zeit, daß sich derselbe bald mit der dunkeln Gestalt auszusöhnen anfang. In die übrige Gesellschaft indes schien 'Donati', so nannte sich der Ritter, nirgends hinein zu passen. Eine ängstliche Störung, deren Grund sich Niemand anzugeben wußte, wurde überall sichtbar. Und da unterdes auch die Nacht nun völlig hereingekommen war, so brachen bald Alle auf. Es begann nun ein wunderliches Gewimmel von Wagen, Pferden, Dienern und hohen Windlichtern, die seltsame Scheine auf das nahe Wasser, zwischen die Bäume und die schönen wirrenden Gestalten umherwarfen. Donati erschien in der wilden Beleuchtung noch viel bleicher und schauerlicher, als vorher. Das schöne Fräulein mit dem Blumenkranze hatte ihn beständig mit heimlicher Furcht von der Seite angesehen. Nun, da er gar auf sie loskam, um ihr mit ritterlicher Artigkeit auf den Zelter zu helfen, drängte sie sich scheu an den zurückstehenden Florio, der die Liebliche mit klopfendem Herzen in den Sattel hob. Alles war unterdes reisefertig, sie nickte ihm noch einmal von ihrem zierlichen Sitze freundlich zu, und bald war die ganze schimmernde Erscheinung in der Nacht verschwunden.

Es war Florio'n recht sonderbar zu Mute, als er sich plötzlich so allein mit Donati und dem Sänger auf dem weiten, leeren Platze befand. Seine Guitarre im Arm ging der Letztere am Ufer des Flusses vor dem Zelte auf und nieder und schien auf neue Weisen zu sinnen, während er einzelne Töne griff, die beschwichtigend über die stille Wiese dahinzogen. Dann brach er plötzlich ab. Ein seltsamer Mißmut schien über seine sonst immer klaren Züge zu fliegen, er verlangte ungeduldig fort.

Alle Drei bestiegen daher nun auch ihre Pferde und zogen mit einander der nahen Stadt zu. Fortunato sprach kein Wort unterwegs, desto freundlicher ergoß sich Donati in wohlgesetzten zierlichen Reden; Florio, noch im Nach-

klänge der Lust, ritt still wie ein träumendes Mädchen zwischen beiden.

Als sie an's Tor kamen, ¹stellte sich Donati's Roß, das schon vorher vor manchem Vorübergehenden gescheuet, plötzlich fast gerade in die Höh und wollte nicht hinein.⁷
Ein funkelnder Zornesblitz fuhr, fast verzerrend, über das Gesicht des Reiters und ein wilder, nur halbausgesprochener Fluch aus den zuckenden Lippen, worüber Florio nicht wenig erstaunte, da ihm solches Wesen zu der sonstigen feinen und besonnenen Anständigkeit des Ritters ganz und gar nicht zu passen schien. Doch faßte sich dieser bald wieder. Ich wollte Euch bis in die Herberg begleiten, sagte er lächelnd und mit der gewohnten Zierlichkeit, zu Florio gewendet, aber mein Pferd will es anders, wie Ihr seht. Ich bewohne hier vor der Stadt ein Landhaus, wo ich Euch recht bald bei mir zu sehen hoffe. – Und hiermit verneigte er sich, und das Pferd, in unbegreiflicher Hast und Angst kaum mehr zu halten, flog pfeilschnell mit ihm in die Dunkelheit fort, daß der Wind hinter ihm dreinpfiiff.

Gott sei Dank, rief Fortunato aus, daß ihn die Nacht wieder verschlungen hat! Kam er mir doch wahrhaftig vor, wie einer von den falben ungestalten Nachtschmetterlingen*, die, wie aus einem phantastischen Traume entflohen, durch die Dämmerung schwirren und mit ihrem langen Katzenbarte und gräßlich großen Augen ordentlich ein Gesicht haben wollen. Florio, der sich mit Donati schon ziemlich befreundet hatte, äußerte seine Verwunderung über dieses harte Urteil. Aber der Sänger, durch solche erstaunliche Sanftmut nur immer mehr gereizt, schimpfte lustig fort und nannte den Ritter zu Florio's heimlichen Ärger, einen Mondscheinjäger, einen Schmachthahn*, einen Renommisten in der Melancholie*.

Unter solcherlei Gesprächen waren sie endlich bei der Herberge angelangt und Jeder begab sich bald in das ihm angewiesene Gemach.

fahlen missgestalteten
Nachtfaltern

Verächtl. Bez.
für einen
Hungernden,
Dürstenden,
Sehnsüchtigen

Aufschneider
in der
Schwermut

Florio warf sich angekleidet auf das Ruhebett hin, aber er konnte lange nicht schlafen. In seiner von den Bildern des Tages aufgeregtten Seele wogte und hallte und sang es noch immer fort. Und wie die Türen im Hause nun immer seltner auf und zugingen, nur manchmal noch eine Stimme erschallte, bis endlich Haus, Stadt und Feld in tiefe Stille versank: «da war es ihm, als führe er mit schwanenweißen Segeln einsam auf einem mondbeglänzten Meer. Leise schlugen die Wellen an das Schiff, «Sirenen» tauchten aus dem Wasser, die alle aussahen wie das schöne Mädchen mit dem Blumenkranze vom vorigen Abend. Sie sang so wunderbar, traurig und ohne Ende, als müsse er vor Wehmut untergehen. Das Schiff neigte sich unmerklich und sank langsam immer tiefer und tiefer» – da wachte er erschrocken auf.

Er sprang von seinem Bett und öffnete das Fenster. Das Haus lag am Ausgange der Stadt, er übersah einen weiten stillen Kreis von Hügeln, Gärten und Tälern, vom Monde klar beschienen. Auch da draußen war es überall in den Bäumen und Strömen noch wie im Verhallen und Nachhallen der vergangenen Lust, als sänge die ganze Gegend leise, gleich den Sirenen, die er im Schlummer gehört. Da konnte er der Versuchung nicht widerstehen. Er ergriff die Guitarre, die Fortunato bei ihm zurückgelassen, verließ das Zimmer und ging leise durch das ruhige Haus hinab. Die Türe unten war nur angelehnt, «ein Diener lag eingeschlafen auf der Schwelle.» So kam er unbemerkt in's Freie und wandelte fröhlich zwischen Weingärten durch leere Alleen an schlummernden Hütten vorüber immer weiter fort.

Zwischen den Rebengeländern hinaus sah er den Fluß im Tale; viele weißglänzende Schlösser hin und wieder zerstreut, ruhten wie eingeschlafene Schwäne unten in dem Meer von Stille. Da sang er mit fröhlicher Stimme: